

# Der Wanderer im Riesengebirge.

Organ des Riesengebirgs-Vereins.



## Zeitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins

Postcheckkonto des Hauptvorstandes des R.-G.-V., Adolf Vogel: Breslau Nr. 25 512.

Nr. 12.

Erscheint in monatlichen Nummern

39. Jahrg.

Laufende Nr. 446.

Hirschberg, den 1. Dezember 1919.

Band XV.

1. Dr. Herbert Gruhn (Breslau): Die erste Riesengebirgsreise im Winter, von Kaspar Gottlieb Lindner am 7. Februar 1737 unternommen.
2. W. Patškovský (Mitglied und Schriftführer des Hauptvorstandes): Hauptvorstandsitzung.
3. Das Fest der Ortsgruppe Hirschberg.
4. D. Th. Stein (Witna): Neue Rätezahlungen. (Schluß.)

5. Offizielle Begehrte vom Riesenz- und Jeschkegebirge. Verlag von Max Veipelt.

6. Dr. Rosenberg, Geheimrat (Hirschberg): Vom Gebirge. (Schneeefall. — Vom Lebensalter auf den Bergen. — Die Feste? — Vereinzelt Nachrichten.)

9. Besprechung der Bücher. 1) Der Riese vom Hühlerberg von Hugo Gutlezyhl. (Witb. Gottl.

Korn, Breslau). 2) Navnt Geschäftsbücher von Anna Dilaria von Eichel. (Witb. Gottl. Korn, Breslau). 3) Wilhelm Müller-Rüdersdorf: Lustig Volk. Ein niederdeutscher Guckkasten. Rich. Hermes, Verlag, Homburg. 4) Albrecht Paulsen: Wilde See. Geschichte von der Waterkant. Rich. Hermes Verlag, Hamburg.

10. Der Besuch des Museums.

11. Anzeigenteil.

### Die erste Riesengebirgsreise im Winter, von Kaspar Gottlieb Lindner am 7. Februar 1737 unternommen.

Von Dr. Herbert Gruhn, Breslau.

Der Winter legt sich mit seiner verhangenen Traurigkeit lähmend auf die Seele des Menschen. Das in großem Schweigen rastende Leben der Natur löst melancholische Empfindung aus. Nebel und Dunkel verhüllen die Welt, machen das Leben dumpf und schwer. Das Herz wird müde in den Tagen, da

„die Erde keine Sonne und alles Mangel hat.“

In dieser für seine Zeit typischen Art kennzeichnet Friedrich von Hagedorn<sup>1)</sup> (1738) die freudlose, lange Winterzeit, für deren malerische, farbige Reize man bis tief ins 18. Jahrhundert hinein kein Auge und Empfinden hatte. Nur Hagedorns älterer Freund Barthold Heinrich Brockes (1680—1747) macht darin eine Ausnahme. In allen Erscheinungen der Natur Gott suchend, verläßt er seine Studier-

stube, um „mit mehrem Fleiß des Winters Gast und Lust aufmerksam anzusehen,“ denn

„wenn wir die Welt mit Menschenaugen sehn, so ist sie auch im Winter schön.“

Aber: „Wer ist wohl unter uns, den auch des Winters Pracht an Gott zu denken reizt, an seine weiße Macht?“

Deshalb schildert Brockes seinen durch „Vorurteil und Gewohnheit“ blinden Mitmenschen in den Gedichten „Der Winter“ und „Morgengebet im Winter“<sup>2)</sup> (1729) mit religiöser Tendenz die eigenartige Schönheit und den Nutzen der verachteten Jahreszeit. Er läßt sich nicht von der bleiernen Stimmung der in „weiße Nacht“ versunkenen Welt erdrücken, sondern erlebt den Wintertag im schimmernden Geleucht des Sonnenlichtes. Brockes entdeckt das tausendfältige Farbenspiel des glitzerfrohen Schnees, er sieht, wie das zarte Gespinnst des Reifes alle Dinge in Silberdunst hüllt und ihnen etwas Durchsichtiges, Lustiges gibt. Die in Glanz gebadete Landschaft erscheint ihm wie aus einem Diamant geschnitten, die Luft in dem Rieseln

<sup>1)</sup> Poetische Werte, Hamburg 1800, 2 B. S. 166.

<sup>2)</sup> Irdisches Vergnügen in Gott. Hamburg 1737, 1 B. S. 317 ff. und S. 479 ff.

und Kinnen des feinen Schnees seltsam belebt. Für eine solche ästhetische Freude an der winterlichen Natur hatte eine Zeit, die aus Furcht vor Rauheit und Frost ihr Wintervergnügen inmitten der behaglich warmen Häuslichkeit in Geselligkeit und Liebesgetändel suchte, kein Verständnis. Nur wer sein Ich in der Beziehung zur Außenwelt von Tradition und Konvention seiner Epoche befreite, konnte gleich Brocken auch einer als unangenehm verschrienen Erscheinung Höflichkeiten abgewinnen.

Eine Individualität dieser Art war der von 1733–1769 in Hirschberg lebende Arzt Kaspar Gottlieb Lindner (geb. 1705 in Liegnitz). Er fand Werte, wo seine Zeitgenossen stumpf blieben oder ablehnten, in der Landschaft des Winters und des Gebirges. So war ihm das Landschaftsideal des frühen 18. Jahrhunderts, der stilisierte Garten ein nichts sagendes, erzwungenes Kunststück, das verabscheute Gebirge dagegen ein irdisches Paradies und Meisterstück Gottes.<sup>3)</sup> Als ein „besonderer Bergfreund, dem das Riesengebirge und die darauf vorkommenden Schönheiten, Seltenheiten und Bewundernswürdigkeiten (!) einen Teil seines Herzens abgewonnen“, besuchte er es soviel wie möglich und rühmte die Wunder des „tausend schönen“ Ortes. Kein „Weichling des Wetters und Gärtling der Luft“, voll Verachtung gegen a. e. „die hinter einem warmen Ofen mit einer Pfeiffe Tabak oder im Bette mit faulen Gedanken die Zeit vertreiben“,<sup>4)</sup> wagte Lindner als der erste aller Riesengebirgsbesucher auf die Kunde von dem in der Nacht vom 20. zum 21. Januar 1737 erfolgten Absturz einer riesigen Schneewächte in den Kleinen Teich das unerhörte Unternehmen einer Winterwanderung ins Gebirge.<sup>5)</sup> Obwohl die Zeit zu reisen „weder zulänglich noch geschickt“ war, wollte Lindner getrieben von seiner „Sehnsucht und Liebe zu natürlichen Dingen“ doch die „erschreckliche Begebenheit“ in Augenschein nehmen. Am 7. Februar trat er bei Sonnenaufgang und dem „alleranmütigsten“ Wetter mit einer kleinen Gesellschaft die waghalsige Reise an. Unter „tausend Vergnügen und Verlangen“ wanderte man auf dem von vielen Schlitten bequem geglätteten Wege über Hermsdorf, Giersdorf und die Baberhäuser ins Gebirge hinein. Hier lag der Schnee kaum eine Elle hoch, und die beschneiten Fichten, „welche als überpudert und recht staatsmäßig aussahen“, boten einen „vergnüglihen“ Anblick. Noch größeres Wohlgefallen hatte das Auge, wenn der von den Bäumen durch einen sanften Wind abstäubende feine Schnee im Sonnenlicht wie ein Diamantregen blitzte und funkelte. Voller Zufriedenheit erreichte man gegen elf Uhr Krebses Baude.<sup>6)</sup> Das Wetter war noch unvergleichlich schön, und die Berge sahen noch merklich

<sup>3)</sup> Vergl. „Vergnügte und unvergnügte Reisen auf das Weltberühmte Schlesiſche Riesengebirge“. Hirschberg 1736, Vorrede.

<sup>4)</sup> Lindner berichtet darüber in seinen „Deutschen Gedichten“ Leipzig 1743, S. 236 ff. u. etwas ausführlicher in der Monatsschrift „Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens“ Schweidnitz 1737, S. 118 ff.

<sup>5)</sup> wahrscheinlich die heutige Brotbaude; vergl. Regell im „Wanderer“ 1888 (Nr. 71), S. 203 Anm. 2.

heiter aus, nur hin und wieder waren sie von einem leichten Rauch umzogen. Die Versicherung der Baubenbewohner, daß es auf dem Hochgebirge sehr ungestüm und ein Wandern dort unmöglich wäre, wurde daher nicht ernst genommen. Aber bald sollte man die bittere Wahrheit des vermeintlichen Scherzes am eigenen Leibe erfahren. Schon bei der Schlingelbaude wurde die Luft sehr rauh und der Weg beschwerlich. Sich abmühend versanken die Wanderer bis über die Waden im Schnee, und ein heftiges Schneegestöber steigerte die Unannehmlichkeiten. In der tieferen steigten, sturmumtosten Hampelbaude, die nur durch ein „ausgehöhletes und ziemlich finsternes Schneegewölbe“ zu betreten war, erholten sich die Ermatteten zwar körperlich, wurden aber in ihren Erwartungen sehr enttäuscht. Denn die in der Baude anwesenden „allerausgehärtesten“ Männer erklärten, es wäre ganz unmöglich, zum Kleinen Teich zu gelangen, und niemand wollte sich zum Führer hergeben. Den darob tief bekümmerten Reisenden erschien als Rettungsendel die Tochter des Teichwärters und erzählte ihnen, daß der Weg zum Kleinen Teich weder unmöglich noch gefährlich, sondern nur unbequem wäre und vielen Mut, muntere Beine und ausdauernde Kräfte erfordere. Voller Freude sprang und „fiel“ die Gesellschaft ihrer beherzten Führerin nach und gelangte an die Niedergangsstelle der „Schneewebe“. „Da sah es erschrecklich, gräßlich und fast ungläublich wilde aus. Der Einfall der Schneewand war von der südlichen Höhe der Teichrände geschehen, und mit einem so abscheulichen Knalle begleitet worden, daß das gegenüber stehende Haus des Teichwärters durchaus erschüttert, die Fenster zersprungen, und die Leute ein Erdbeben zu entstehen geglaubt, ja sogar auf einige Zeit das Gehöre verloren hatten. Das Eis auf dem Teiche war zwey bis drittehalb Ellen dicke gewesen. Dieses hatte theils die ungeheure Schneewand völlig durchschlagen und in Grund gestürzt, theils hatte sie es zerschmettert und stückweise auf die Seiten geworfen. Also lagen aller Orten über und um den Teich solche abscheuliche Eisklumpen und zeugten von einer unbeschreiblichen Begebenheit. Mitunter nahm man auch viele große zusammengeballte Schneestücke gewahr, die mit Eis und Erde vermischt waren, und vermuthlich von der Schneewand zurück geprellt oder ihr nachgeflugelt waren. Wilde man sich einen Brach-Acker ein, der über und über mit unzähligen Ameishäuffen verungleichet worden. Also sahe es hier aus, nur daß statt der Häuffen lauter kleine Schnee- oder Eisberge zu sehen waren. In dem auch die lästige Schneewand so plötzlich und mächtig ein- und durchgeschlagen ist, so hat das Wasser in dem Teiche ausweichen müssen. Daher es denn theils in der Mitte, theils an den Rändern das Eis gesprengt, und biß dreißig Schritte weit von dem Teiche gespritzt ist. Die Leute bey dem Teichwärters meyneten, daß wohl gar kein Wasser mehr in dem Teiche, und er völlig mit Schnee verschüttet seyn würde. Es ist schade um die unvergleichlichen Forellen, die sich darinnen befinden und an Größe und Schwärze schwerlich ihresgleichen haben. Denn wie viele deren werden zerquetscht, zerschlagen, er-

schreckt und ersticht seyn, ist leicht zu erachten. Man konnte sich über das entsetzliche Wunder nicht satt wundern und stieg mit zufriedenen Gedanken bergan zur Hampelbaude zurück, wo in Erwartung besseren Wetters übernachtet wurde. Aber Schneegestöber und Sturm wuchsen, so daß am Morgen ein neuer Ausgang aus der Baude geschaufelt werden mußte und die Reisenden kleinmütig zu werden begannen. „Doch auch dieser Kummer wurde gar bald mit lauter Vergnügen verwechselt“, denn auf Anerbieten des Baudenwirtes ging es auf Hörnerschlitten zu Tal „mit so vieler Belustigung, Freude, Gemächlichkeit, Anmuth und Geschwindigkeit, die sich nicht einmal gutt einbilden, geschweige denn beschreiben läßt.“ Die Reisenden „entführen nicht, sondern entflohen recht dem stürmischen Wetter und schlossen ihre Reise gesund, freudig und vergnügt.“

Unter dem frischen Eindruck des Erlebten formte Lindner in der Hampelbaude ein auf den frommen Ton von Brockes gestimmtes Gedicht, das er ins Koppenbuch eintrug.

„Stürmt nur, stürmt, ihr rauhen Winde! stellt euch noch so sehr erbozt!  
Pfeift und heulet, faust und wüthet, wirbelt, schneidet, reißt und stoßt!  
Werft uns Stacheln, Eis und Schnee gar empfindlich ins Gesicht!

Unser Muth hält eurer Wuth unerschrocken das Gewicht.  
Seht! wie munter, seht! wie freudig stehn wir allen euren Graus,

Suer scharfes Schneegestöber, euren Druck und Wirbel aus!  
Wißt ihr aber auch, warum? wißt ihr wohl, aus was für Triebe?

Gott zu Ehren; der Natur und dem Fröhlichen zu Liebe.  
Dieser Berge Wunderwesen steck auch ikt zur Winterzeit  
Voller ungemainer Sachen, voller Unvergleichlichkeit.  
Gottes Weisheit, Gottes Macht, ach! ikt fehlt es mir an Worten,

Zeigt sich hier gar sonderlich, gar vortrefflich aller Orten.  
Sieht man auf die steilen Höhen; sieht man auf das glatte Feld,

So vergleicht sich unser Erdkreis einer diamantnen Welt.  
O! wie schimmert, o! wie blitzt zu unzählig tausendmalen  
O! wie funfelt hier der Schnee, o! wie blendet seine Strahlen!  
Großer Gott! dein Erdgeschöpfe läßt, wenn auch die Winde gehn,

Wenn der Winter tobt und wüthet, wirklich unaussprechlich schön.

Zweifelt du, verzagter Sinn! Komm mit uns auf diese Berge.  
Schau! wie groß ist hier dein Gott? Kunst und Nachthun  
sind nur Zwerge.

Aus dem Vertrauen zu Gott und der großen Liebe zu seiner Schöpfung quillt das Bewußtsein persönlicher Sicherheit und erfüllt Lindner mit einem starken Lebensgefühl im Toben des winterlichen Unwetters. Im Hinausgehen über sich selbst vermag Lindner von den subjektiv unangenehmen und vielleicht sogar gefährlichen Erscheinungen abzusehen und auch, „wenn der Winter tobt und wüthet“, die Welt „wirklich unaussprechlich schön“ zu finden. Sein farbenfreudiges Auge ist gefangen von der flimmernden Lebendigkeit des in den Farben des Regenbogens sprühenden Schnees. Die im Lichtgefunkel der Eiskristalle blinkende und schimmernde Natur erweckt in ihm wie in Brockes die Vorstellung von einer „diamantnen Welt“. Soviel Empfindungsgefühl und malerisches Sehen für eine unbeliebte Landschaftsform in einer verrufenen

Jahreszeit aufzubringen und sogar noch Teilnahme daran hervorrufen zu wollen, darin liegt eine ebenso kühne Befreiung von dem Zwang des modischen Naturgeschmacks wie in der Ablehnung der im Garten zurechtgestutzten Natur zu Gunsten ihrer ungebundenen, natürlichen Schönheit im Gebirge. Als einer der ersten unter den Deutschen gibt Lindner dem Naturgefühl eine neue Richtung. Im Glauben an die Gotteseeltheit des Als findet er abseits von der breiten Straße den Weg, auf dem, fortgerissen von der Sehnsucht nach dem Ideal einer neuen Kultur, weiterschreitend der empfindsame Schwärmer Rousseau seinen gewaltigen, leidenschaftlichen Ruf nach ungezügelter und unverbildeter Natur erheben konnte, der das Signal zum Kampf gegen die abgelebten Formen von Staat und Gesellschaft werden sollte.

W. Batschowsky (Mitglied) und Schriftführer des Hauptvorstandes): **Hauptvorstandssitzung.** Am 27. September 1919 fand unter Vorsitz des Geheimen Justizrat Seydel eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Aus den Verhandlungen sei folgendes mitgeteilt. Auf einen an Herrn Braune-Berlin zu dessen 70. Geburtstag geänderten Glückwunsch, hatte derselbe ein Dankschreiben an den Hauptvorstand gesandt, das verlesen wird. Herr Regierungspräsident Büchting-Biegnitz hat sich als Mitglied des R.-G.-B. angemeldet. Fabrikbesitzer Herr Kasig-Biegnitz hat dem R.-G.-B.-Museum 500 Mk. geschenkt, wofür ihm ein Dankschreiben gesandt worden ist. Aus dem Nachlaß des zu Stonsdorf verstorbenen Freiherrn von Lynder wurde dem Museum als Vermächtnis eine Denkmünze zur Erinnerung an den Friedensschluß des 30jährigen Krieges überwiesen. Die Aemter im Hauptvorstande wurden wie folgt verteilt:

1. Geheimrat Seydel: 1. Vorsitzender. Leitung der Sitzungen. Verwaltung des Museums mit Unterstützung des Kustos Batschowsky. Verhandlungen mit dem Kameralamt. Wegebauangelegenheiten mit Unterstützung des Rechnungsrat Wichura.
2. Prof. Dr. Körber 2. Vorsitzender: Sämtliche anderen Geschäfte des Vorsitzenden, soweit sie nicht, wie nachstehend verzeichnet, von anderen Herren des Vorstandes bearbeitet werden.
3. Prof. Dr. Kummeler: Verwalter der Bibliothek.
4. W. Batschowsky: Schriftführer. Museums-Kustos. Schneeschuhangelegenheiten.
5. Goldschmiedemeister Vogel: Schatzmeister.
6. Rechnungsrat Wichura: Wegebau mit Unterstützung von Geheimrat Seydel. Auskunftsamt Lichtbilderverband.
7. Geheimrat Beyer: Schüler- und Studentenherbergen. Wegewart, Rechnungsrat Wichura berichtet, daß bis jetzt folgende Wegeausbesserungen ausgeführt worden sind: Gulengrundweg, Tabaksteig, Melzergrundweg, Hampelbaude-Kamm, Schlingelbaude-Mittagstein, Rotwassergrund, zur Spindlerbaude, zur Peterbaude, Joseph-Parischweg-Schneegrubenbaude, Rochelfall-Alte Schles. Baude-Kamm, Reifträgerloß-Alte Schles. Baude, Mottkfels-Hochstein-Ludwigsbaude, Neue Schles. Baude-Pferdeloß-Kamm, Rammhäuser-Heusuder-Landesgrenze. Fußweg am rechten Zackenuser von der Brücke nach dem Rettungshaus bis zur Holzschleife in Petersdorf. Der Jubiläumsweg, der sich in keinem guten Zustande befindet, soll im nächsten Jahre ausgebessert werden. Die Kosten hierfür dürften sich auf 3000 Mk. belaufen. Viele Wegweiser, Farbenmarkierungen und Bänke befinden sich in schlechtem Zustande und müssen ausgebessert z. T. erneuert werden. Auch hierfür dürften die Kosten recht erheblich sein.

Schatzmeister Vogel gab über den gegenwärtigen Kassendbestand folgende Auskunft: Die Gesamteinnahme betrug 17 190,87 Mk., die Ausgaben betragen 16 799,41 Mk., Bestand 291,18 Mk. Zieht man den Etat des vorigen Jahres in Betracht, so ist mit einem Fehlbetrage von 674,33 Mk. zu rechnen. Hierzu kommen aber noch Ausgaben für Kohle,

für das Vereinsblatt und die Mehrausgaben für Wegebauten, so daß am Ende des Jahres mit einem Fehlbetrag von mindestens 1500 Mk. zu rechnen ist. Es wurde allseitig als notwendig anerkannt, daß Vorsorge zu treffen sei, daß die Einnahmen mit den Ausgaben künftig in Einklang gebracht werden. Das würde insbesondere dadurch erreicht werden, daß sich die Mitgliederzahl vermehrt, worauf alle Ortsgruppen, besonders aber die großen, ihr Augenmerk zu richten hätten. Ueber diese Fragen soll in den nächsten Vorstandssitzungen noch weiter beraten werden. Sodann wurde beschlossen, das Museum in den Wintermonaten, sobald eine Beheizung notwendig wird, nur an den Sonntagen zu öffnen, weil jetzt die Kosten der Beheizung außerordentlich hoch geworden sind. Geheimrat Beyer berichtete, daß alle 12 Schülerherbergen diesen Sommer geöffnet gewesen seien. Die Brückenberger Herberge wurde in ein anderes Haus verlegt werden. Sie ist jetzt im Waldhaus Weimar untergebracht und es stehen 2 Zimmer mit 12 Betten, außerdem noch 24 Kotslager zur Verfügung. Es wurde beschlossen, in allen Herbergen eine Bekanntmachung auszuhängen, in der auf die Tätigkeit des R.-G.-V. hingewiesen und zur Werbung von Mitgliedern für den R.-G.-V. aufgefordert wird. Die Feuerversicherung des Museumsgebäudes soll um weitere 50%, also um etwa 50000 Mk. erhöht werden, so daß künftig das Gebäude im ganzen mit 175000 Mk. versichert ist. Eine Versicherung gegen Aufruhrschäden wurde abgelehnt. Zur Belegung einzelner Ortsgruppen wurden die erforderlichen Maßnahmen besprochen, welche demnächst zur Ausführung kommen sollen. Schriftführer Patschovsky übernimmt die Heritellung eines Inhaltsverzeichnis der Wanderer-Jahrgänge 1916/17 u. 18. Leider ist eine Verteilung von Schneeschuhen an Schulkinder auch in diesem Jahre nicht möglich, weil die Heritellungskosten so außerordentlich hoch und die Klassenverhältnisse des Vereins so ungünstig sind. Um aber den Bestand der vom R.-G.-V. an die Ortsgruppen gelieferten Schneeschuhe möglichst hoch zu erhalten, hat sich der Hauptvorstand bereit erklärt, für diese Schneeschuhe die Ausbesserungskosten zu übernehmen u. zw. auch nur dann, wenn bis spätestens 1. Dezember d. J. die betreffenden Kostenrechnungen hier eingegangen sind. Später eingehende Kostenrechnungen können in keinem Falle berücksichtigt werden. Außerdem sollen alle Ortsgruppen, welche vom Hauptvorstande Schneeschuhe erhalten haben, bis zum 1. Dezember d. J. den Bestand der vorhandenen Schneeschuhe anzeigen. Die Angaben, sowie die vorbezeichneten Kostenrechnungen sind an den Museums-Kustos Herrn Patschovsky in Hirschberg i. Schl. (R.-G.-V.-Museum) zu senden. Die anderen Beratungen sind nicht für die Öffentlichkeit geeignet.

**Das Fest der Ortsgruppe Hirschberg.** Der „Warmbrunner Tallsackmarkt“ der Hirschberger Ortsgruppe des R.-G.-V. am Mittwoch im Kunst- und Vereinshaufe war ein richtiger Tallsackmarkt. Die Schüler- und Studentenherberge (Rosenberg-Herberge) hat einen schönen Erfolg gehabt. Es war das erste große Fest des hiesigen R.-G.-V. nach langer Zeit und zwar ein wohl gelungenes — wohl das beste Bob für die unermüdlischen Veranstalter, ich nenne nur die Herren Ulrich Siegert, Architekt Engelhard und Lehrer Kadach und für den Verlauf des Festes selbst.

Ein geradezu gefährliches Gewimmel von Menschen herrschte in allen Räumen unseres Theaterbaues, die Architekt Engelhard mit großem Geschick und künstlerischem Geschmac nach dem Charakter des Festes ausgestattet hatte. Und was gab es nicht alles zu sehen und noch mehr zu hören! Mehrere Leiterkasten erfreichten sich mitunter sogar gleichzeitig einen Obolus für einen guten Zweck. Dort schnurte ein Glücksrad, fliegende Händler priesen ihre Waren an, die Ausrufer von den verschiedenen Glücks- und Schaubuden forderten auf alle Weise und ohne alles Gewissen zum Besuch ihrer Buden auf, man hörte oft nicht die Klänge des Orchesters. Aber die Jugend tanzte doch. Es war überhaupt bewundernswert, wie die tanzlustige Jugend selbst das kleinste Fleckchen auszunutzen verstand, um sich im Walzer oder noch lieber in irgend einem ausländischen Tanze zu drehen. Und besonders auf der Bühne wurde so viel geboten, daß sich eine Operettenposse verirren kann.

Nach einer humorvollen Begrüßung durch den Warmbrunner Gemeindevorsteher (Herr Siegert) führte das „Warmbrunner Kurtheater“ unter Herrn Schwandt's Leitung als Festvorstellung den lustigen Einakter „Hohe Güte“ auf und fand damit viel Beifall. Die schönste Darbietung des Abends waren aber die reizenden, von jungen Damen vorgeführten Baurntänze. Sehr gewandte Akrobaten und muskeltrozzende Athleten zeigten ihre erstklassigen Künste. Bänfelsänger trugen Schauergeschichten vor. Schließlich erschien auch ein Männergesangsverein, der ein paar Volkslieder zum Besten gab. Leider waren das Theaterstück und der Gesang infolge des Gedränges nur einem kleinen Teile der Besucher verständlich, sodaß man auf den angefündigten Vortrag der Gedichte in schlesischer Mundart verzichtete. Gelegenheit, sein Geld auf angenehme Weise los zu werden, war selbstverständlich in reichstem Maße vorhanden. Man konnte den hübschen, jungen Damen, die immer wieder ihre Lose anboten, schwer einen Korb geben, und ebenso glücklich wurden die fliegenden Händler ihre Waren los. Konfetti, Blumen, alles mögliche wurde verkauft. Das unermüdlisch schnurrende Glücksrad „Schimmel, Bauer und Jungfer“ reizte die Spiellustigen. Auch eine große Menge Schaubuden betätigten ihre Anziehungskraft. Ein Karitätenkabinett, voll von allerlei mit tadellosem Witz zusammengestellten Seltfamkeiten, auch solche aus der Lokalgeschichte, eine wirkliche „Riesendame“, ein Standesamt für Heiratslustige, eine Schießbude usw. wetteiferten, sodaß den Besuchern die Zeit nicht lang wurde. Eine Konditorei mit Tallsäcken und eine nett ausgestattete Rosentavaler-Bar, in der von zarter Hand Wein und Liköre feilgeboten wurden, waren stets überfüllt und machten trotz der etwas nachkriegsmäßigen Preise glänzende Geschäfte.

Die unermüdlische Ortspolizei (Lehrer Kadach) sorgte mit köstlichem Humor dafür, daß alles in Fluß und Ordnung blieb. Allgemeine Zustimmung fand daher auch Herr Ulrich Siegert, als er Herrn Kadach nach 12 Uhr in launiger Weise zu seinem Geburtstag gratulierte und ihm dabei den Dank für seine große Mäßigkeit aussprach. Auch des Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Rosenberg wurde gedacht, indem ihm mit einem launigen Gedicht des Herrn Siegert ein großer Tallsack übergeben wurde. Die große Zahl ihrer verdienstvollen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hier zu nennen, ist leider nicht möglich, doch gebührt ihnen allen herzlichster Dank. Im weiteren Verlaufe des Abends wurde die Stimmung immer noch angeregter, und wann die Letzten die Stätte des fröhlichen Trubels verlassen haben, können wir aus eigener Anschauung leider nicht mitteilen.

**D. Th. Stein (Pirna): Neue Rubezahlbichtungen.** (Fortsetzung.) Etwas ganz anderes, eine dichterische Schöpfung völlig neuen Charakters, ist dagegen Königs „Wenn der alte Fritz gewußt hätte“. Dort Vers, hier Prosa, dort Drama, hier halb phantastische, halb realistische Erzählung, ein unmittelbares Hineinstellen der romantischen Sagen- und Geisterwelt in das Tageslicht geschichtlicher Wirklichkeit. Schon der Versuch, auch wenn er nicht so meisterhaft gelungen wäre, würde ein Stück letzten literarischen Eroberungsmutes bedeuten. Hier stehen sich gewissermaßen als Symbole der die Menschenschwäche an willkürlich verfügbarer Naturkraft himmelhoch überragende, frei mit ihr schaltende Vergalte und in der Gestalt des alten Fritz ein geistkräftiger, seelengedelter Höhenmensch gegenüber. In Achtung, ja Liebe zu solchem Menschentum, das ihm kaum je einmal gegenübertrat, entbrennt der sonst so menschenverachtende Berggeist, fühlt sich zum erstenmale besiegt und räumt der wahren Menschenhöhe still das Feld. Das ist der Leitgedanke des Buches. Fast bin ich versucht, die Handlung nun auch darzulegen. Originell genug ist sie, ein Einfall von außergewöhnlicher dichterischer Kraft, mit einer geradezu aufreizend frischen Kunst gestaltet, die nirgends das Bewußtsein des Gemachten, an den Haarenherbeigezogenen aufkommen läßt. Und dabei von einer Ursprünglichkeit und Bildkraft der Sprache, wie wir sie so bald nicht wieder aus schlesischer Munde gehört haben und hören werden. Aber ich verfolge den Grundsatz, daß es einem Buche den Reiz für den Leser vornehmten heißt, wenigstens in

zählreichen Fällen, wenn man seine Handlung darstellt und womöglich gar zergliedert. Den Gedanken, den verstandesklaren, aber von innerem, idealem Feuer durchglühnten Breußenkönig mit dem Geist unseres Gebirges in allerpersönlichste Beziehung zu setzen — noch dazu ohne daß der König von dieser Bekanntschaft etwas ahnt! — konnte ja nur ein Künstler von Königs überlegenen Gaben ernsthaft zu gestalten wagen. Weil es ihm eben allein bisher, scheint's, vergönnt war, Rubezahl zu fühlen, wie er ganz in unsere Heimat paßt: nicht als halb sentimental-süßliche, halb jahrmärktsmäßig-lomische Märchenfigur, sondern als die saft- und kraftstrotzende, derbhumoristische, vorweltgötterhafte Berglergestalt wie sie sozulagen allein das moralische Recht hätte, bei uns literarisch heimatsberechtigigt zu sein. Aus dem schwächlichen Dämmerlicht einer verschwommenen Allgemeinaromantik tritt die Rubezahlfigur damit erst ins volle Leben hinein. Eine „Mär“, kein „Märchen“, nennt König selbst seine Schöpfung. Er tut Recht daran. Es ist etwas Nibelungenhaftes in der Darstellung, etwas, das an die Sängerepik der alten Mären, wie Walthers von der Vogelweide erinnert, der wohl auch wirklich Königs Meister gewesen ist. Königs Kunst des Gestaltens ist wie der Gesang einer herrlichen Geige unter dem von Meisterhand geführten Bogen: aller Melodien voll ist sie, jetzt klingend in höchster Zartheit und Süße, dann wieder großend, wetternd, fliegend, spottend, lachend — alles mit gleicher Ausdruckskraft und Eigenart. Einige Sätze zum Beweise einer Modulations- und Ausdrucksfähigkeit seiner Sprache mögen hier folgen: „... . Hu — ja — ahahaha!“ Alle guten Geister, das war einmal ein Gähnen, abgründig, urweltlich; das Klang wie das Heulen des Höhlenbären oder sonst eines Urviehes, wie das Wiehern irgend eines Hünen- oder Geisterrosses, vom Schlage jenes Wetterhengstes etwa, den der milde Wode im Sturmgewöll reitet. Dazu reckten und streckten sich ein Paar Arme lang in die blaue Finsternis hinein, Arme mit zwei Fäusten als Klöppeln daran — Fäusten...!? Und die Sehnen knackten, und es krachte in den mächtigen Arm- und Schultergelenken des Ungefügigen, dazu gab's ein Geschnauf und Gestöhn und Geyraste, und zum Schluß dann ein wohlighobolblachen, davon ein erschreckender Widerhall durch die Felsenacht vollte, und eine Stimme, rau und unhold, schrie ins blaue Dunkel Ungewisse hinein: „Boz Blaufeuer! Das war mal ein Schläfchen! Was hats denn geschlagen auf der Weltenuhr?“

... . Es war so still um ihn her, daß ein Menschenherz ob solcher abgrundtiefen Stille wohl des Todes erschrocken wäre, erdrückt in Entsetzen: das Ohr, das, wie der Sinn des Gesichtes und wie das Denken müssen in unserem Hirn, das Nichts nimmer erträgt, das mühte sich wohl umdeuten, dies große Unterweltsschweigen, zu einem unendlichen, ganz gleichmäßigen Getöse, einem Donnerhallen und Dröhnen, einem großen Rauschen wie aller Wasser, die aus der Erde strömen, zum tiefen, tiefen Saufeton gleich dem Atem der Ewigkeit. Den Bergriesen socht's nicht an, ihm war die Schweigende, geheimnisvolle Dämmerwelt um ihn her gar wohl vertraut; vor seinem inneren Schauen aber wechselten bunte Gesichte.

... . Das war ein gar wundersamer Dom, das ratlose Auge hätte nicht zu unterscheiden vermocht: Ist das ein Raumgebild, hervorgegangen aus dem Geiste des Weltenschöpfers? Oder ist ein Palast, eine Fürstenhalle für eine unterirdische Majestät, gestaltet nach den kühnen Meiterträumen eines übermenschlichen Künstlers, dessen beschwingte Einbildungskraft nicht an die Grenzen der Baustoffe gebunden ist, aus denen unter der Sonne droben sich Schlösser, Burgen und Gotteshäuser türmen? Und hinauf und hinab die wunderbar gereckten Pfeiler, die wie lebende Wesen, wie in Steigens Lust und Wonne sich hoben und wölbten, lief es und rann es wie ein Gitzern und Blinken, ein Glanzgestrom von Kristallen, Topasen und Rubingefunkele, wie ein lebendig Ausleuchten und Verlöschen aller Feuer des Regenbogens. Eine fremde Wunderwelt wars, für die das Menschenauge kein Maß und Gleichnis mitgebracht hätte, kaum daß der fiebernde Traum uns einmal so außerweltliche Formen flüchtig und unfaßbar aufschimmern läßt.

... . „Frühstück!“ brüllte da der Bergalte. „Frühstück,

bei allen Flammen im Eingeweide der Erbel Kannst Du meinen Hunger ermessen? Hundert Jahre nichts im Leibe, das geht über'n Spaß! Frühstück, ihr Ungeziefer, ihr dummdreistes, was gibts da zu lachen? Seid wohl außer Rand und Band geraten, indes ich ein Jahrhundert verschlafen hab? Will euch kurz halten, will euch schuhrigeln!“ — Und er stund auf den Beinen, hoch und übergewaltig, und reckte sich, daß die Rippen erkrachten. — „Au!“ sagte er, „steif in allen Gelenken und mein armes Gebäuche ist mir wie verholzt, versteint!“ — Er klopfte wehmütig darauf, und richtig, es klang wie dürres Holz oder wie ein alter, ausgehörter Handwerksburschenranzen, so klapperte das, zum Erbarmen wars. Und dem Meister Rubezahl schimmerte auch richtig eine Träne im Auge, so inniges Mitgefühl ergriff ihn mit seinem Bauche. „Kinder, Kinder, habt ihrs klappern hören? Das ist ja schrecklich! Das ist ja, als wärs gar nicht mein Bauch.“

... . In ihm klingt jetzt Eines nach, mahnt und wirbt nur Eines, ein Wort, das der Zwerg gesprochen: das reißt an seiner alten Seele wie am Herzen eines Verbannten ein Heimatlied: „Was meint ihr, was die Tannen gewachsen sind in den hundert Jahren!“ so sagte der Wicht. Das schafft ihm seltsame, sehnsüchtige Unruhe — er muß hinaus, hinaus in den wehenden Wind, in die klare Mondnacht, in seinen geliebten rauschenden Hochwald! Er ist näklich, jedes Kind weiß das, ein gar derber, siedesackgrober Gesell, der Herr der schleiftigen Berge; die Menschenkinder grausam zu ärgern, das wird ihm eben nicht schwer; von Herzweh weiß er nicht viel zu sagen, von zarten Gefühlen wird er nicht geplagt — aber seine Tannen, die liebt er über die Maßen zärtlich, jede einzelne in seinem Herrscherbereich; und so jedes Wasserlein und jedes Getier, und er weiß genau, wo ein jedes Gehege zu finden, kennt jedes Vogels Genist, und behütet alles liebevoll, alles, was da in seinen Bergen geboren wird, von den Welpen des wilden Raubzuges an bis zum Rehtzlein, und vom Eichhorn bis zum Nestchen voll nackter Feldmäuse — alles ist seinem Herzen teuer. Die Menschen nimmt er nicht so ernst, die betrachtet er etwa wie der Mensch selber in der Schöpfung das Ungeziefer betrachtet und hält sie für höchst überflüssig. Gewiß, wenn sie fein bescheiden und demütig sind, wenn sie Unrecht leiden, dann mag's wohl einmal geschehen, daß er sich eines armen Teufels erbarmt, doch ist's dann auch mehr gnädige Herrenlaune und Kurzweil; im ganzen hält er nicht viel von der vorlauten Brut, und je länger er ihr Treiben mit angeschaut, je mehr hat er sie verachten gelernt.

... . So hatte er diese nächtliche Bergwelt schon oft gesehen in heimlicher Lust, gerade so wie heute; die selig-bange Unruhe am Himmel droben, wo wilde Wolkengestalten durch die Mondhelle jagten, gedehnt und gereckt von den Winden der Höhe, mit dunklen Riesenarmen weit voraus ins Lichte langend, geblähte Mäntel nachschleppend, deren dräuendes Wetterfischwarz zu gleißenden Lichtsträndern aufgehellte war, die schnell im rastlosen Vorüberziehen wieder verglommen. Und drunten hier rundum die dunklen Wälder alle, höhenauf und -ab! Sei, wie die rauschten und brausten, stöhnten und rangen im gewaltigen Wehen der Lenznacht, wie er das kannte und liebte: Gelehnt an seinen ragenden Stab stund er regungslos hoch auf kahler Klippe und sah in den herrlichen Aufruhr vor seinen Füßen. Vor den ewigen Stimmen hier war freilich der Gedanke an die schöne Menschenwelt gar schnell wieder verweht, zerflattert wie am nächsten Himmel ein losgerissenes Wolkenflöckchen, das mitzureisen gedachte hinter dem dunkelgeballten Heereszug der Wolkengeschwader — da hatte der Sturm es zerzaust, der Mond es aufgetrunken. Aber steh, auf einmal hub er sein abenteuerlich Haupt, das mit seinem fliegenden Schopf und Barte wie ein verwitert Felsgebild im Sturme stund, aufhorchend hub es, mitternd und schnobernd wie der Bär oder der Berghirsch streckte der die großmächtige Nase in die Luft: „Holla! Ist was nicht gefeuer dahier in der Rundel! Ist kein reiner Kram in Berg und Tale, kein sauberes Fürstchlein! Es riecht nach Menschen im Winde! Ei, erschlag sie der Donner, die Brut! schleppt das mir wieder einmal seinen Unrat in meine lustige Einsamkeit?“

(Schluß folgt.)

Offizielle Begekartre vom Niesen, Hies- und Jeschkengebirge. Bei Max Leivelt in Warmbrunn ist seine bewährte Karte — Br. 1 M. — wieder erschienen. Sie wird sich mit ihren farblich bezeichneten Wanderungen in gleichfarbiger Wiedergabe die alten Freunde erhalten und sich neue erwerben. — Bei der Anzeige der wunderschönen Kupferdruckarten von Leivelt (in der vorhergehenden Wanderer-Nummer) ist ein Irrtum vorgekommen. Eine Serie enthält nicht 5, sondern 8 Karten.

Geheimrat Dr. Rosenbergl (Hirschberg): Vom Gebirge. (Schneefall. — Vom Lebensalter auf den Bergen. — Kartoffeln im Lande und auf den Bergen. — Die Feste?) Es ist 2. November — und doch schon Winter bei uns im Gebirge und im Tal geworden; auf der Höhe hat der nun schon bald 20 Jahre treulich harrende Meteorologe Schwarz 12 Grad Kälte angezeigt — ein Mann, dem stilles Helmentum die Stirne krönt, denn wer tröstet ihn, wenn ihm Liebe Kinder an Unterernährung dahin sterben, wenn dorthin die Feuerung dringt und Kohlrüben zu essen zwingt, aber keine Feuerungszulage, keine Beschaffungszulage den mühsamen Weg findet, aber daß ein Schneefall zu so früher Zeit etwas Besonderes wäre, leugne ich. In einer Gegend, in der auf den Bergen und auch in vielen Orten des Tales 9 Mon. Winter und 3 Mon. Kälte herrscht, in denen selbst im August noch oft gefeßt werden muß, wunderte man sich nicht abzusehen, als im vorigen Jahr am 21./22. September ein Schneefall eintrat, der die Höhen bis zu 1000 Mtr. abwärts in eine zusammenhängende Decke hüllte, liegt doch in den Kesselgruben, im Elbgrund, im Mummeltal, und in den Schneegruben bei kühlem Sommer der Schnee oft bis zum Juli und August. Das Gebirgsbuch der Brannaer Schule (Bezirk Starkebach) weiß sogar zu berichten, daß am 2. Juni 1732 der Schnee 3 Ellen hoch gelegen habe. Das darf aber keinen etwa zu der Annahme bringen, es ließe sich bei solcher Kälte in den Bergen nicht leben — und daß die armen Menschen, die ihr Leben in Bauden und in Baudendörfern verbringen, früher als andere Sterbliche ihr Leben enden. Ich will nur einiges darüber aus den letzten Jahren berichten. Johanna Hollmann in Spindelmühl brachte es auf 86, Johanna Adolf in Alt-St. Peter sogar auf 93 Jahre, jedoch sie Johanna Hollmann, die Mutter des früheren Besitzers des Gasthauses zur Leierbaude, noch um 4 Jahre übertraf. Auch Johann Kemner in den Keilbauden, der 1915 gestorben ist, wurde nur 91 Jahr alt. Freilich weiß ich von diesen vielen Adolfs, Hollmanns und den anderen im Alter von über 80 Jahren verstorbenen bekannteren Gebirgsbewohnern nicht, wie weit sie in den letzten Jahren ihres Lebens noch rüstig waren. Nur von Johanna Hollmann ist berichtet, daß sie noch im Jahre ihres Todes (1911) ein Fäßchen Bier im Gewicht von 45 Kiloar. vom Weberdenkmal im Weißwassergrund auf dem überaus steilen Weg zur Leierbaude hinauf getragen habe. So macht also der reichliche Genuß guter frischer Luft, die beschreibende, arbeitsreiche Lebensführung, die sich mehr auf Milch, Käse und Eier als auf Fleisch aufbauende Diät die Nachteile des scharfen Temperaturwechsels im Gebirge weit. Und auch auf unserer Seite des Gebirges, in Hirschberg besonders, seiner Hauptstadt und Pensionopolis, gibt es zu hundert n Männer, die man trotz ihrer hohen Jahre nicht als „Greise“ zu bezeichnen mag. Ist doch auch der Großmeister aller R. G. B.-Kunst — man wird es nach seiner unermüdbaren Tätigkeit auf allen Zweigen nicht für denkbar und nach seiner Anpassungsfähigkeit für neue Gedanken und Richtungen nicht für möglich halten, — im Begriff, im Jahre 1920 einige Monate nach dem dann sein 40-jähriges Stiftungsfezt feizenden R. G. B. das 80. Lebensjahr zu beginnen — und unser Riesengebirgs-Dichter und Schriftsteller hat auch schon Fortschritte über das biblische Alter gemacht, ohne daß wir in seinen vielen stets gern gelesenen Arbeiten auch nur ein Nachlassen seiner großen Fähigkeit in Empfindung und Ausdruck bemerken könnten. Aber ich lehre zur Kälte, die so plötzlich eingesetzt hat, noch einmal zurück, hat sie doch auch auf die Früchte, namentlich die eine so große Rolle spielenden Kartoffeln einen nicht förderlichen Einfluß. Wenn selbst das uns benachbarte Schönau in der Kartoffelfrage mit sich selbst zu ringen hat und keine

abzugeben vermag, was sollen wir armen Gebirgler dann erst sagen? Im Tale mag es ja noch gehen, aber oben auf den Bergen? Man hat in dem Anbau der Hackfrüchte schon vor einigen Jahren Fortschritte machen wollen, man hat z. B. in der Wiesenbaude Kartoffeln gepflanzt. Was aber war der Erfolg? Die geernteten Knollen gleichen in Größe und Gewicht etwa kleinfrüchtigen Haselnüssen oder großen Erbsen, und die in den Hofbauden gesetzten „Erdäpfel“ erichten nicht etwa die Größe von Nespeln, wonach die Schlesier doch die Frucht benannten, sondern die von mittelgroßen Wollnüssen. Darum hat man dann den Kartoffelanbau im Riesengebirge in Höhenlagen von mehr als 1000 Mtr. wohl überall eingestellt. Von diesem anzusehen so herrlichen Lande kann man nichts Herrliches in Kartoffeln, oder in Wasserkrüben, die bei dem Versuch auf der Dastebaude nur für das Vieh geeignet befunden wurden, erwarten, nichts in Rotkraut, von dem auf der Kemnerbaude nur der Strunk sich brauchen ließ. Es bleibt ja genug, um unsere Gegend zu lieben, und genug Gartenland im Tal, uns in normalen Jahren das unbedingt Nötige einzuernten. Wenn wir nur erst normale Jahre hätten! Aber es hat sich alles verschworen, uns zu beunruhigen: Natur und Menschen; jene, indem sie karg, diese, indem sie streifen. Sind nicht z. B. auch die Kohlen eine unaufhörliche Sorge für uns? Hat nicht jetzt Sonntag selbst die Eisenbahn Ruhetag? Es ist vorbei mit unseren Tagestouren an die schönen Orte unserer Gegend: vorbei mit den gewohnten Besuchen in der Nachbarschaft! Ja, auch an den anderen Tagen soll der Personenverkehr vom 5. November bis zum 15. aufhören, das fragt man kleinmütig: Was wird noch werden? Kommen wir denn ganz in die dunklen Jahrhunderte der elenden Beförderung zurück? Ja, das wäre ja noch ganz erträglich, wenn die Menschheit nun wieder den Wanderstab ergriffe, wenn man wieder, wie wir es einstens taten, bis an den Fuß der Berge oft auf schattenlosen Wegen wanderte, wenn die Menschen nicht zu bequem geworden wären — und zu vergnügungs-, kino- und tanzlustig. Aber seht mal die Stätten an, wo der Dersichore gehuldt wird, und vergleicht damit die, wo Nelpomene die Undächtigen um sich schart und Klio die Gelehrten zu zeitraubenden, aber für das Gemüt genüßreicheren Arbeiten ruf! Doch da höre ich sagen: Und Ihr, Riesengebirgsvereinsfreunde, geht ja selbst den Anstoß zu frohen, lärmenden Festen! Hat nicht die Ortsgruppe Hirschberg selbst gerade jetzt, wo wir diese herzentladenden Bemerkungen niederschreiben, ein Fest gegeben, wo getanzt, gedobelt, getrunken und gesungen wurde? Gewiß, auch wir können und wollen uns des allgemeinen Rausches nicht ganz erwehren, auch wir sehen ein, daß die Alten die Schwere dieser unglaublichen Zeit auf Stunden vergessen wollen, und daß es bei der jungen Welt nicht unbegreiflich ist, wenn sie nach den mühsamen Kriegsjahren nun die solange unterlassenen Kreuden wieder aussucht. Man braucht ja nur wenig in der Geschichte bewandert zu sein, um zu wissen, daß auch in bösen Zeitläuften, z. B. in den Niedergangsjahren 1807 bis 1812 in Deutschland, im besonderen in Weimar die Menschen nicht jammerten oder klagten, sondern — und nicht bloß den Uneingeweihten, — das gewohnte Bild der rüstig dahinlebenden Menschheit darboten. Aber unser Fest findet auch noch dadurch Erklärung und, wenn man will, Entschuldigung. Es galt etwas Volkstümliches darzustellen — und für alles Volkstümliche und seine Erhaltung tritt unser Verein mit Wärme ein. Der Warmbrunner Talsad ist ein uraltes Volksfest und weist durch mancherlei noch, z. B. durch das eigenartige, einen plumpen Mann (oder Frau?) darstellende Gebäck hin auf ein umgestautes, ursprünglich heidnisches Kirchenfest und steht sicherlich, wie ich wenigstens meine, mit den Dulttagen in München und an anderen Orten in Verbindung, womit ich auch schon früher im „Wanderer“ den Namen „Talsad“ zu erklären versuchte. Und zweitens sollte diese Veranstaltung edleren Zwecken dienen; sie sollte mit ihrem Reinertrag die schmerzlichen Nöte unserer Schülerherberge aus der Welt schaffen. Nicht alle Wirte sind bereit, in diesen teuren Zeiten ihre jetzt so kostbaren Räume einfach lebenden, frisch wandernden Singlingen für den bisherigen billigen Preis zu überlassen; und Matragen und anderes zum Uebernachten Not-

wendige muß endlich einmal gekauft und zum bleibenden Eigentum gemacht werden. Und diesen Zweck hat die von Herrn Siebert angeregte und glänzend durchgeführte Veranstaltung, bei der Architekt R. Engelhard in der dekorativen Ausgestaltung der Festhalle seine Meisterschaft und Herr Kadach in dem Erschaffen der echten, rechten Stimmung Großartiges leistete, in der dankenswertesten Weise erfüllt, auf diese Weise konnte das, was wir alle wollen: Erziehung der Jugend, Vermehrung und bessere Ausstattung der Jugendherbergen, durch etwas erreicht werden, was vielleicht der eine oder andere in begreiflicher Verbitterung über die jetzige Zeit gemißbilligt hat, durch eine Veranstaltung, die eine ungemein große Anzahl vielleicht nicht minder patriotischer Menschen durch ihren Besuch aber billigte. Wir sind dem Beispiele großer Ortsgruppen, namentlich der Dresdener, die der R.G.B.-Sache durch ihre Veranstaltungen immer neue Verehrer zuführen, gefolgt und haben es, soviel wie sie, zu beklagen gehabt. Und jedes Mittel ist recht, um die vielen auf dem Gebiet der deutschen Touristik auf den Wegen entstandenen Mühen auszugleichen — man denke bloß an die verloren gegangenen Hütten in Südtirol und im Südoften, um hier nicht auf die natürlich nicht genügen während des langen Krieges gepflegten Wege in unserm Gebirge einzugehen — aber alle auch nur gangbaren Wege dahin müssen beschritten werden.

**Bereizte Nachrichten.** Die Mutter des auch bei uns geschätzten Schriftstellers Leo Erichsen ist gestorben. Sie hat Vieles und Treffliches über Schlesien veröffentlicht und hat unseres Wissens auch die erste kleine Novelle im „Wanderer“ verfaßt, die an den Korallensteinen spielte und großen Anfall fand. — Man erzählt von allerlei Plänen, nach denen am Fuße der Schiveluppe Neues entstehen soll. Sie sind noch nicht soweit gediehen, daß wir uns mit ihnen beschäftigen müßten. Jedenfalls können wir uns bei dem in dieser Frage besonders in Betracht kommenden Grundherrn, dem Grafen Schaffgotsch darauf verlassen, daß landschaftliche oder patriotische Bedenken genügend erwogen werden. — Bei dem Talsackfest des R.G.B. Hirschberg ergab sich eine Einnahme von 10149,61 M., dem eine Ausgabe von 6730,02 M. gegenübersteht. Also beträgt der Reinertrag 3419,59 M.! — Im Februar-Wanderer 1917 war mit Dank von dem Anerbieten Sommes Kenntnis genommen, falls eine Bank für Fontane bei Gelegenheit des hundertjährigen Geburtstages dieses Freundes unserer Berge in Krummhübel errichtet werde, 100 M. dazu zur Verfügung zu stellen. Obwohl dieser Plan viel Anklang fand und von einer Dame zu Freystadt und von dem Krummhübler Freunde Fontanes, unserem so verdienten R.G.B.-Mann Löbche Beiträge geliefert wurden, hat doch die Ausführung noch verschoben werden müssen. Ortsgruppen wie Breslau und Krummhübel werden sich die Ehre nicht nehmen lassen, einen darauf bezüglichen Antrag bei der nächsten Hauptversammlung zu stellen.

**Der Riese vom Hühberge.** Ein Volksmärchen von Hugo Gnielczyk. Buchschmuck von Georg Schük. Kartoniert 3.— M. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau. Es mangelt unserer Zeit an Humor ohne schlammigen Nachgeschmack, an Humor ohne leergrinsende Frage, an echtem, vollgehaltigem Humor, in dem auch ein Körnchen Ernst und Wahrheit steckt. In vorliegendem Buche haben wir aus dem jetzt heißumkämpften Oberschlesien ein romantisches Buch für alle Volkstreu und für jung und alt, bei dessen Genuß das Lachen ohne bitteren Bodensatz ist. Ein sinniges Heimatmärchen aus dem deutschen Osten, dem Volke entsprossen, schlicht und natürlich in Sprache und Art, ist es wie ein altes Volksmärchen, spannend für jung und alt, oft ähnelnd es unseren Rübzahl-Märchen. Der Verlag hat dem Buche eine gediegene Ausstattung mitgegeben. Wer Freude an Romantischen hat, und wer hätte das nicht? greife nach dem erfrischenden Trank.

**Nanni Schachtlhuber.** Ein Wiener Roman. Von Anna Hilaria von Schel. Brosch. 6.— M. geb. 8,50 M. in demselben Verlage wie der „Riese vom Hühberge“. „Nanni Schachtlhuber“ vertieft den Wert des Namens der Verfasserin als Künstlerin. Die Wiener Welt, bei allem Individualismus doch typisch deutsche Wesensart, spiegelt sich hier in ihrer ganzen Besonderheit.

Die Vorzüge dieses Romans liegen nicht am wenigsten in der Ursprünglichkeit und Frische, der fein psychologischen und plastischen Kraft der Charakteristik, gepaart mit zarter tiefer Empfindung, männlichem Ernst und heiterer Freude. Vor dem geistigen Auge stehen Menschen in starken und strengen Konturen nicht minder wie in reizenden Details mit allen Licht- und Schattenseiten. Alles glitzert und glänzt in glühenden Farben, die Herz und Sinn gefangen nehmen. Und dazu ein goldreines, geläutertes Gemüt mit köstlichem Humor, der alle ihre Gestalten in wunderbar zartem Schimmer verklärt und lebenswarm vor unsere Augen stellt. Wir, die wir so nahe an Oesterreich wohnen, die wir mit den dortigen Deutschen so oft zusammenkommen und uns so oft begegnen, werden an dieser „Nanni“ eine echte Freude haben. Von Naturfreude ist allerdings in dem Roman wenig die Rede — aber von Lebensbejahendem, von Seelstärkendem — und diese Arznei können wir jetzt besonders brauchen.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf (Charlottenburg): **Lustig Volk.** Ein niederdeutscher Suckkasten. (3,50 M.). Albrecht Paußen: **Wilbe Sec.** Geschichte von der Waterlant. (3,50 M.). Verlag von Rich. Hermes (Hamburg). Ich würde unrecht tun, wenn ich die beiden mit hübschen Zeichnungen und gut ausgestatteten Büchern, nicht meinen Lesern als passende Weihnachtsgeschenke für ihre Jugend empfehlen wollte. Sie gehören zwar der Niederdeutschen Jugendbücherei an, welche die schon bestehenden guten Jugendbüchereien desselben Herausgebers nach der niederdeutschen Seite hin ergänzen wollen, und gehören so eigentlich nicht zu dem vom „Wanderer“ gepflegten Gebiet, aber wir sind fest davon überzeugt, daß, wie Fritz Reuter und Klaus Groß auch in Schlesien gelesen, verehrt, ja in jedem gebildeten Hause gern gesehene Hausgäste sind, so auch diese köstlichen, humoristischen, sinnigen Geschichten bekannter Niederdeutscher, die oft an der von der deutschen Jugend so sehr geliebten „Waterlant“ spielen, jenen Gegenden, die mit ihren Halligen und Deichen, ihren urwüchigen Menschen ihren Reiz nie verlieren werden, der Erweckung des Naturstimm zu dienen vermögen. Interessierter wird es unsere Leser, daß der so eifrige, erfolgreiche Mitarbeiter des Wanderers, der Schriftsteller Wilhelm Müller-Rüdersdorf, einer der besten Kenner und glühendsten Verehrer des Riesengebirges, auch bei dieser Zuerstausgabe beschäftigt ist.

**Der Besuch des Museums.** Während der Winterzeit ist das Museum des R.G.B. wegen Kohlenmangel nur Sonntags von 11—1/2 Uhr geöffnet. Eintrittsgeld 10 Pfg. Mitglieder frei. Außer der Besuchszeit: Eintrittsgeld 50 Pfg. Mitglieder 25 Pfg.

### Schluß des redaktionellen Teils.

Verantwortlicher Schriftleiter: Geh. Studienrat Prof. Dr. Rosenberg in Hirschberg.

Für den nachfolgenden Anzeigenteil verantwortlich: Paul Venich in Hirschberg.

### Anzeigenteil

**Anzeigen**

für die nächste Ausgabe des Wanderer erbitten wir bis zum

**15. Dezember**

**General-Anzeiger f. d. R.,  
Hirschberg i. Schl.**

**Schwerhörigkeit**

Ohrgeräusch, nervöse Ohrenschmerzen, Glanz, Anmerkungen, Sanitas-Depot Halle a. d. S. 1917.

### Bismarckhöhe

bei Hagnendorf i. Rgb.

— 714 Mtr. Seehöhe —

Schönster Aussichtspunkt  
in den Vorbergen.

Sommer u. Winter geöffnet.

Von Schreiberhau 2 Std., Petersdorf und Bernsdorf-Kynast 1 Std. und Hagnendorf 1/2 Std. entfernt.

Kalte und warme Speisen

:: zu jeder Tageszeit. ::

Div. Biere und Weine.

Eigenes Fuhrwerk. — Fremdenzimmer mit und ohne Pension.

# Bekanntmachung.

Gemäß § 2 des Gesetzes vom 29. August 1919 (R.-G.-Bl. Seite 1491) und mit Zustimmung des Zehner-Ausschusses der Nationalversammlung wird eine

# Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919

im Betrage von 5 Milliarden Mark hiermit laut untenstehenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

I. Die Höhe der Anleihe beträgt 5 Milliarden, rückzahlbar innerhalb von 80 Jahren laut Tilgungsplan (3 Milliarden während der ersten 40 Jahre und 2 Milliarden während der letzten 40 Jahre).

II. Die Anleihe wird in 5 Millionen Spar-Prämienstücken, das Stück zu M. 1000 ausgegeben und ist in 5 Reihen, die mit Lit. A, B, C, D, E bezeichnet werden, eingeteilt. Jede Reihe enthält 2500 Gruppen (von 1 bis 2500) und jede Gruppe 400 Nummern (von 1 bis 400).

III. Die Anleihe gelangt unter folgenden Bedingungen zur Zeichnung: 1. Für jedes Spar-Prämienstück von M. 1000 sind als Gegenwert M. 500 in 5 prozentiger Deutscher Reichsanleihe mit Zins Scheinen, fällig am 1. April oder 1. Juli 1920, zum Nennwert (siehe Ziffer 2 der untenstehenden Zeichnungsbedingungen) und M. 500 in bar einzuzahlen.

2. Die Zuteilung erfolgt entsprechend der Höhe der Zeichnung; jedoch werden die kleinen Zeichnungen von 1 bis 5 Stück vorzugsweise berücksichtigt.

3. Gewinnverlosungen finden zweimal jährlich am 2. Januar und 1. Juli statt die erste Gewinnverlosung ausnahmsweise im März 1920, der nähere Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben; bei jeder Gewinnverlosung werden 2500 Gewinne im Betrage von M. 25 000 000 gezogen.

**Gewinnplan:**

5 Gewinne zu M. 1.000.000	M. 5.000.000
5 " " " 500.000	" 2.500.000
5 " " " 300.000	" 1.500.000
5 " " " 200.000	" 1.000.000
10 " " " 150.000	" 1.500.000
20 " " " 100.000	" 2.000.000
50 " " " 50.000	" 2.500.000
100 " " " 25.000	" 2.500.000
200 " " " 10.000	" 2.000.000
300 " " " 5.000	" 1.500.000
400 " " " 3.000	" 1.200.000
400 " " " 2.000	" 800.000
1000 " " " 1.000	" 1.000.000
<b>2500 Gewinne</b>	<b>M. 25.000.000</b>

4. Die Tilgungsauslosungen finden jährlich am 1. Juli statt. Auf jedes zweite gefällte Spar-Prämienstück entfällt ein mit den Jahren wachsender Bonus von M. 1000 bis 4000.

### Tilgungsplan:

In den Jahren	Tilgung		Bonus		Insgesamt jährlich
	Stückzahl jährlich	Gesamtbetrag jährlich M.	Stückzahl jährlich	Gesamtbetrag jährlich M.	
1920—1929	50 000	50 000 000	25 000	1000	75 000 000
1930—1939	75 000	75 000 000	37 500	1000	112 500 000
1940—1949	100 000	100 000 000	50 000	1000	150 000 000
1950—1959	75 000	75 000 000	37 500	2000	150 000 000
1960—1999	50 000	50 000 000	25 000	4000	150 000 000

Ein jedes gefällte Spar-Prämienstück bekommt außerdem einen Zuschlag von M. 50 für jedes verfloffene Jahr.

Die Gesamtzahl der Stücke, auf die ein Gewinn und Bonus entfällt, beträgt somit 2 900 000, d. h. 58 Prozent der Zahl der Spar-Prämienstücke.

5. Ein mit einem Gewinn laut Gewinnplan gezogenes Spar-Prämienstück nimmt auch an den späteren Gewinnziehungen bis zu seiner eigenen Tilgungsauslosung teil.

Die Auszahlung der laut Gewinnplan entfallenden Gewinne erfolgt unter Abzug von 10 Prozent.

6. Die Gewinne werden 2 Monate nach der Gewinnverlosung (erstmalig jedoch am 1. April 1920), die Tilgungsummen, einschließlich der Zuschläge und des Bonus, am 29. Dezember i. J. gegen Vorlage des Stückes ausgezahlt.

7. Vom Beginn des 20. Jahres ab steht dem Besitzer des Stückes das Recht zu, die Rückzahlung desselben jeweils zum Ende des Jahres bei Innehaltung der Kündigungsfrist von einem Jahr zum Tilgungswert, d. h. zum Nennwert samt den ausstehenden Zuschlägen von M. 50 für jedes verfloffene Jahr, unter Abzug von 10 Prozent zu verlangen.

### Rückzahlungstabelle eines Stückes von M. 1000 bei Tilgung und Kündigung.

Wenn die Rückzahlung am Ende folgender Jahre erfolgt	bei Tilgung		bei Kündigung		Wenn die Rückzahlung am Ende folgender Jahre erfolgt	bei Tilgung		bei Kündigung	
	M.	M.	M.	M.		M.	M.	M.	M.
1	1050	—	80	2500	2250	60	4000	3500	—
5	1250	—	85	2750	2475	65	4250	3825	—
10	1500	—	40	3000	2700	70	4500	4050	—
15	1750	—	45	3250	2925	75	4750	4275	—
20	2000	1800	50	3500	3150	80	5000	—	—
25	2250	2025	55	3750	3375	—	—	—	—

8. Sollte vor Ablauf von 10 Jahren eine neue gleichartige Spar-Prämienanleihe zur Ausgabe gelangen, so haben die Inhaber der Spar-Prämienstücke dieser Anleihe das Zeichnungsrecht.

### Steuerbegünstigungen der Spar-Prämienanleihe:

a) Freiräumung eines Betrages bis zu 25 Stück von der Nachlasssteuer und bezüglich derselben Stücke von der Erbschaftsteuer, keine Nachlass- oder Erbschaftsteuer für die auf den Namen Dritter bei der Reichsbank oder anderen vom Reichsminister der Finanzen noch zu benennenden Stellen auf 5 Jahre und mehr oder auf Todesfall hinterlegten Stücke (bis 10 Stück für jede einzelne dritte Person).

b) Der Vermögenszuwachs, der sich aus dem Besitze der Anleihestücke gegenüber dem bei der Erwerbung der Stücke anzunehmenden Vermögenswerte ergibt, unterliegt nicht der Besitzsteuer (Vermögenszuwachssteuer).

Der Ueberschuß des Veräußerungswertes über den Tilgungswert bleibt frei von der Kapitalertragssteuer.

c) Die dem Besitzer der Stücke auf Grund der vorstehenden Bestimmungen unter III, 3, 4 zustehenden Leistungen sowie der aus dem Verkauf der Stücke erzielte Gewinn unterliegen im Gewinnjahre weder der Einkommensteuer noch der Kapitalertragssteuer.

d) Bei jeder Art der Besteuerung werden die Prämienstücke bei einer Stückzahl bis zu 60 Stück höchstens zum Nennwert, vom 20. Jahre ab zum Kündigungswerte bewertet.

### Zeichnungsbedingungen:

1. Annahmestellen. Zeichnungstellen sind die Reichsbank und die im offiziellen Zeichnungsprospekt aufgeführten Geldinstitute. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung jeder Bank, jedes Bankiers, jeder Sparkasse und Kreditgenossenschaft erfolgen.

**von Montag, den 10. November, bis Mittwoch, den 3. Dezember 1919, mittags 1 Uhr**

entgegengenommen. Früherer Zeichnungs-schluss bleibt vorbehalten.

2. Zeichnungspreis. Der Preis für jedes Spar-Prämienstück beträgt M. 1000. Hiervon sind M. 500 in 5 prozentiger Deutscher Reichsanleihe zum Nennwert berechnet und M. 500 in bar zu begleichen.

Die mit Januar-Juli-Zinsen ausgestatteten Reichsanleihestücke sind mit Zins Scheinen, fällig am 1. Juli 1920, die mit April-Oktober-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zins Scheinen, fällig am 1. April 1920, einzuzahlen. Den Einlieferern von 5 prozentiger Reichsanleihe mit April-Oktober-Zins Scheinen werden auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für 90 Tage = 1,25 Prozent vergütet.

3. Sicherheitsbestellung. Bei der Zeichnung hat jeder Zeichner eine Sicherheit von 10 Prozent des geschätzten Betrages mit M. 100 für jedes Prämienstück in bar zu hinterlegen.

4. Zuteilung. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungs-schluss statt. Die Art der Verteilung bestimmt das Reichsfinanzministerium.

5. Bezahlung. Die Zeichner sind verpflichtet, die zugeteilten Beträge bis zum 29. Dezember d. J. zu begleichen. Die Begleichung hat bei der Zeichnung angemeldet worden zu sein.

Sollen 5 v. H. Schuldbuchforderungen zur Begleichung verwendet werden, so ist sogleich nach Erhalt der Zuteilung ein Antrag auf Ausreichung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung, Berlin SW. 68, Dranienstraße 92-94, zu richten. Der Antrag muß einen auf die Begleichung der Spar-Prämienstücke hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens am 20. Dezember d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Vorbrude zu solchen Anträgen mit Hornvorschriften sind bei allen Zeichnungs- und Vermittlungsstellen zu haben. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur zur Begleichung von Spar-Prämienstücken geeignet sind, ohne Zinsbogen ausgereicht. Die Ausreichung erfolgt gebührenfrei und portofrei als Reichsdienstsache. Diese Schuldverschreibungen sind spätestens bis zum 20. März 1920 den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

6. Ausgabe der Stücke. Die Ausgabe der Prämienstücke erfolgt im Februar 1920; Schuldbuchgläubiger erhalten erfordernfalls bis zur ersten Gewinnverlosung im März n. J. durch ihre Vermittlungsstellen Nummernausgabe. Zwischenscheine sind nicht vorgezogen.

7. Umtausch der Kriegsanleihen. Die Reichsbank wird, soweit möglich, mangellos Stücke von höherem Nennwert als M. 500 in kleine Stücke tauschen.

Berlin, im November 1919.

Reichsfinanzministerium  
Anleihe-Abteilung.

— Zeichnung durch Vermittlung jeder Bank, jedes Bankiers, jeder Sparkasse und Kreditgenossenschaft. —